
Zu dieser Nummer

Allzu oft wurde das Täuferturn als einzigartige, von anderen reformatorischen Kirchen streng unterschiedene und in sich festgefügte Gemeinschaft betrachtet. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich eine andere Sicht angekündigt und teilweise auch schon durchgesetzt: Das Täuferturn ist nicht am Rande der offiziellen Reformation entstanden, es hat die reformatorische Bewegung auch nicht radikalisiert und sich auf diese Weise selbst ins Abseits manövriert. Es war vielmehr von Anfang dabei, wenn nach Wegen der Erneuerung der Christenheit gesucht oder die Vision von einer besseren Welt formuliert wurde. Das galt auch für andere, vor allem für Andreas Bodenstein von Karlstadt, den Kollegen Martin Luthers an der Universität in Wittenberg und Vorkämpfer einer Reformation »des gemeinen Mannes«.

Sowohl Karlstadt als auch die Täufer, die seinem Konzept einer »Gemeindereformation« nahestanden, bildeten ihr reformatorisches Profil inmitten des Kommunikationsmilieus aus, das für die werdende Reformation insgesamt typisch war. Davon berichten die beiden Aufsätze von Prof. Dr. Michael G. Baylor und Dr. Sabine Todt. M. Baylor befaßt sich mit Karlstadts politischer Haltung in den frühen Jahren der Reformation, speziell mit seiner Einstellung zur Gewalt als einem Mittel, der Reformation zum Sieg zu verhelfen. S. Todt wendet sich dem komplizierten Prozeß zu, in dem sich die Reformation in Worms nach dem standhaften Auftritt Luthers vor Kaiser und Reich 1521 langsam durchsetzte und in dessen Verlauf sich auch Täufer zu Wort meldeten. Im Anschluß an ihre Hamburger Dissertation über *Kleruskritik, Frömmigkeit und Kommunikation in Worms* (Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005) hat S. Todt gezeigt, wie sich mit Hilfe der Diskursanalyse der Prozeß begreifen läßt, in dem Altes zerfiel und Neues entstand – ein Prozeß, in dem keine Reformbewegung ein theologisches Recht für sich allein beanspruchen konnte, sondern in dem jede ihre Berechtigung hatte, wenn es darum ging, einer reformatorischen Erkenntnis zu ihrer konkreten, die Wirklichkeit gestaltenden Wirkung zu verhelfen. Die Diskurstheorie, im Beitrag kurz erläutert, leistet der Täuferforschung einen wertvollen Dienst. Sie entlastet von der zwanghaften Übung, das Täuferturn nachträglich theologisch entweder zu rechtfertigen oder zu kritisieren. Auf einmal wird die historische Arbeit nicht mehr durch die Legitimationsfrage belastet, die oft kontrovers beantwortet wurde.

In den letzten Jahren hat sich der Akzent der Forschung ein wenig verschoben. Zunehmend fällt ihr Augenmerk auf die Zeit nach der Reformation bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein. Zum einen werden die auswärtigen Einflüsse auf das Selbstverständnis der Mennoniten und zum anderen die Geschichte der Vertreibung, Auswanderung und Neuansiedlung in Westpreußen, Rußland, Nord- und Südamerika genauer untersucht als bisher. So hat Dr. Astrid von Schlachta die geistigen Beziehungen zwischen den hutterischen und den Herrnhuter Brüdern beschrieben und die Forschungen zum Verhältnis von Mennonitentum und Pietismus um ein neues Kapitel bereichert.

Zur Migrationsgeschichte enthält diese Ausgabe der Geschichtsblätter mehrere Beiträge. Dr. h. c. Annelie Kümpers-Greve und Dr. Matthias Rauert haben die Eintragungen der Hamburger Fremdenpolizei eingesehen und die Einwanderung niederländischer Mennoniten in Hamburg nachgezeichnet. Anlaß für diese Untersuchung war die 400jährige Wiederkehr der Fremdenkontrakte zwischen dem Hamburger Rat und der niederländischen Nation 1605: ein Jubiläum, das am 6. Oktober im Staatsarchiv gefeiert wurde. An einigen Stellen konnte das Bild von den Mennoniten an der Elbe, das Verhältnis von Hamburger und Altonaer Mennoniten verdeutlicht werden.

Gelegentlich wurde bereits von den Aktivitäten der Mennonite-Polish Friendship Association (1988 gegründet) berichtet. Jetzt hat uns Prof. Dr. Peter Klassen, der Vorsitzende dieser Vereinigung, einen einführenden Beitrag zur Verfügung gestellt, der die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen beschreibt, unter denen die Ansiedlung der mennonitischen Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden im Weichseldelta gelingen konnte. In diesem Beitrag wird deutlich, daß Mennonitengeschichte nicht aus sich selbst heraus, sondern nur im Zusammenhang mit der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Geschichte der Länder verstanden werden kann, in denen die Mennoniten sich niederlassen konnten. Besonders hervorgehoben wird diese Sichtweise auch in dem Aufsatz, den Prof. Dr. John R. Staples zum Problem der »Landlosen« in der ukrainischen Molotschna-Siedlung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beigesteuert hat. Von der internationalen Tagung zur Erinnerung an die Gründung dieser Siedlung vor 200 Jahren in Melitopol, Saporoschje und Dnepropetrowsk im Juni 2004, auf der dieser Hauptvortrag gehalten wurde, wird im Nachrichtenteil berichtet.

In dieser Nummer beginnen wir mit der Veröffentlichung von Predigten, die im Laufe der Zeit in verschiedenen Mennonitengemeinden gehalten wurden. Dr. Hans Adolf Hertzler hat eine Nachkriegspredigt Dirk Cattepoels, eines seiner Vorgänger im Krefelder Amt, ausgewählt und kommentiert. So hoff-

fen wir, in Zukunft wichtige Quellen zum besseren Verständnis der Menno- nitengemeinden im Wechsel der Zeiten zu erschließen. Gleichzeitig wollen wir damit zu einer kritischen Reflexion der Predigtstätigkeit heute anregen.

Die Schriftleitung

Michael G. Beyerle

Karlstadts politische Haltung im Aufbruch der Reformation

Unmittelbar nach dem Deutschen Bauernkrieg in Franken und Thüringen verfasste Andreas Bodenstein von Karlstadt einen kurzen Traktat, in dem er sich gegen Gerüchte zur Wehr setzte, daß er den Aufstand angezettelt und die aufständischen Bauernhaufen angeführt oder beizugehen habe. Dieser Traktat, der im Juli 1525 mit einem Vorwort Martin Luthers in Wittenberg veröffentlicht wurde, trug den Titel *Entschuldigung Dr. Anders Carlsstadi des Rathschen namens der auffrührer/so ynn ist mit vnsrecht außgelegt* und ist deshalb bemerkenswert, weil er eine der wenigen Schriften ist, in denen Karlstadt geäußert war, sich mit Themen weltlicher Politik, wenn auch in sehr abgemessener Weise, auseinanderzusetzen.

Über den frühen Anteilseiner der neuen evangelischen Bewegung, die nach dem Thesenanschlag Martin Luthers gegen den Abt 1517 entstanden war, gab er nur wenige, die akademisch besser als Karlstadt gerüstet gewesen wären, sich zu politischen Angelegenheiten zu äußern. Er war nicht nur Luthers Kollege an der theologischen Fakultät der Universität zu Wittenberg, sondern auch Doktor beider Rechte, das weltliche und des kanonischen Rechts.¹ Bemerkenswerterweise schreibt er zu den aufgewühlten Fäden der frühen Reformation kaum etwas, das direkt und ausschließlich von Politik wie wir sie verstehen, das heißt von weltlicher Gewalt und weltlichem Recht handelt. Seine frühen Flugschriften beschäftigten sich vielmehr mit dogmatischen, pastoralen und kirchenrechtlichen Themen.² Es gibt in diesen Flugschriften nichts, das sich direkt der weltlichen Ordnung zuwendet wie es in zahlreichen Schriften Martin Luthers gescheh, beispielsweise in den Flugschriften *An den christlichen Adel deutscher Nation von der christlichen Absonderung* (1520), *der Teueren Verurteilung in allen Christen* (1521) und *besonders dem Teuren Vorwölben der Christen*, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei (1521).³ Luthers Aussehen über politische Angelegenheiten konzentrierte sich nach der Exekution, in der Maximilian, und je nachdem, warum es geschehen ging, vornehmlich, seine politische Grundvorstellung blieb jedoch konstant. Sie griff